

H. MAKARIOS OLEY (HG.)

PRATAJEV III
DER RAUCHER VON BOLWERKOW

DAS GROSSE LESEBUCH

reifferr

Holger Makarios Oley (Hg.)
Pratajev III – Der Raucher von Bolwerkow
Das große Lesebuch

Umschlaggestaltung unter Verwendung eines Fotos von Jörg Gründler
www.starlight-foto.de

Fotos: Archiv der Pratajev-Gesellschaft e.V.
www.myspace.com/pratajev

1. Auflage 2009, Originalausgabe
Alle Rechte der Einzelwerke bei H. Makarios Oley. Alle Rechte der
Gesamtzusammenstellung beim Verlag Andreas Reiffer

Satz/Layout: Andreas Reiffer
Lektorat: Max Lüthke

Druck und Weiterverarbeitung: docupoint GmbH, Magdeburg

ISBN 978-3-934896-77-2

Verlag Andreas Reiffer, Hauptstr. 16 b, D-38527 Meine
www.verlag-reiffer.de

S. W. Pratje, 1902-1961

Inhaltsverzeichnis

Einführung in die Welt Pratajevs	7
Pratajevs Leben. Anekdoten und Anekdotisches Teil I	9
Medizinische Schriften Pratajevs Teil 1 – Dentale Epidemien	16
Pratajevs Leben. Anekdoten und Anekdotisches Teil Ib	20
Das Werk Pratajevs Teil I – Lila Nina	23
Pratajevs Leben. Anekdoten und Anekdotisches Teil II	33
Die Bibliografie Pratajevs	36
Das Werk Pratajevs Teil II – Der schwarze Stuhl	39
Pratajevs Leben. Ein kurzer zeitlich nicht belegter Abriss Teil II b	41
Das Werk Pratajevs Teil III – Medizinische Schriften und Gedichte	44
Das Hauptwerk Pratajevs – Die Kriminalfälle des Igor Pavlowitsch	55
Pratajevs Leben. Ein kurzer zeitlich nicht belegter Abriss Teil III	109
Pratajevs Leben. Anekdoten und Anekdotisches Teil III	114
Briefwechsel mit Wallgold	131
Das Werk Pratajevs Teil IV – Der Raucher von Bolwerkow	138
Pratajevs Leben. Anekdoten und Anekdotisches Teil IV	144
Schlusswort	148
Biografische Übersicht nach Orten und Phasen	150
Personen in Pratajevs Leben – Auszug	153

Teil I – Dentale Epidemien

Im Folgenden greifen wir auf eine Publikation Pratajews zurück. Es ist die einzige Veröffentlichung des Dichters in einer Ärztezeitschrift. Die Zeitschrift »Strahlend Weiß« wurde nach dem Erscheinen des Pratajev-Artikels eingestellt, offiziell, weil sie sich nicht in »Strahlend Rot« umbenennen ließ.

MEINE ERFAHRUNGEN BEIM ANPASSEN VON HOLZSCHEITEN BEI TOTALEM GEBISSVERLUST UND ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN DER SITUATION

Meine Betrachtungen zu dem einfürend genannten Titel beziehen sich auf die dentale Epidemie von 1930 bis 1934, die im mittleren Ural, besonders in der Gegend um Plovtschensk wütete. Der zumeist totale Gebissverlust führte zu großen Problemen beim Essen und Sprechen, wie sich jeder denken kann.

Zu jener Zeit war ich anerkannter Hilfszahnarzt in der Praxis Dr. Schädler und musste mit ansehen, wie die verzweifelte Bevölkerung säckeweise ausgefallene Zähne ablieferte. Schädler wurde dadurch sehr reich, denn er verkaufte die ausgefallenen Zähne an eine Knopffabrik. Gegen Ende der Epidemie setzte er sich ins Ausland ab, da das Verarbeiten von Zähnen zu Knöpfen strikt verboten und die Miliz ihm auf die Schliche gekommen war. Doch ich habe hier nicht über Moral oder Unmoral zu befinden, ich beschreibe einzig und allein Dr. Schädlers hervorragende Arbeit. Seine Methode, Zahnersatz aus Holz zu fertigen, war weltweit einmalig und für viele der armen Tropfe die letzte Rettung. Ich beobachtete die Prozedur sehr oft und kann daher genauestens beschreiben, wie die richtige Anpassung funktioniert.

Schädler entfernte zuerst jegliche Zahnreste und wartete, bis die Beißeiste abgeheilt war. Danach vermaß er mit einem Zollstock die Ausmaße des Mundes und ließ aus vorgefertigten halbrunden Holzscheiten ein Gebiss schnitzen. Wir beschäftigten zu dieser Zeit drei ausgebildete Gebisschnitzer, allesamt hervorragende Fachleute. Am beliebtesten war natürlich dunkles, hartes Holz, wie wir es von den Kunstwerken aus Af-

rika kennen. Später, als es nur noch schnellwachsendes Material gab, ließ auch die Qualität der Schnitzkunst nach, aber das ist nicht Gegenstand meiner Betrachtungen.

Das fertige Gebiss wurde mit je zwei Kupferschrauben in Ober- und Unterkiefer befestigt. Leider führte dies recht häufig zu Komplikationen. Die Patienten klagten über Übelkeit, Kopfschmerzen und metallischen Geschmack. Es gab sogar Fälle, bei denen stadtbekannte Wodka-Trinker zu Abstinenzlern wurden, da ihnen der Schnaps nicht mehr schmeckte. Eine traurige Angelegenheit, denn wer hat schon Lust, nach Metall schmeckenden Wodka zu trinken! Leider gab es keine andere Lösung, Kupferschrauben dafür in Hülle und Fülle. Chirurgischer Stahl war zu teuer, Versuche anderer Zahnärzte, mit Eisen zum Erfolg zu kommen, scheiterten am Rost und am Magnetismus. Schädler versuchte zwar auch, andere Befestigungsmethoden anzuwenden, aber der große Durchbruch ließ auf sich warten. Das Anleimen der Gebisse kam nicht einmal über das Probestadium hinaus.⁵

Großartigen Erfolg verzeichneten wir jedoch bei den Operationen an Hunden. Unsere Schnitzer fertigten prachtvolle Großgebisse mit weit vorstehenden Zähnen an, die jeden kleinen Kläffer zur wilden Bestie machten. Die Hunde beklagten sich über Kopfschmerzen und bereiteten ihren Besitzern durch ihre nun auftretende Bösartigkeit viel Freude. Einbruchdiebstähle gingen um 74 Prozent zurück.

Da sich die Bevölkerung mit ihrer Lage abgefunden hatte, machte man nun aus der Not eine Tugend und veranstaltete groß aufgelegte Gebisswettbewerbe. Sowohl bei Hunden, als auch bei Menschen kürte man das Gebiss des Monats. Somit hatte Schädler noch mehr zu tun, denn man ließ sich nun die schlichten Gebisse reich verzieren.

Am verrücktesten lief es bei den Hunden, die Besitzer ließen ihnen wahre Kunstwerke ineinander verdrehter, gezackter Zähne einsetzen, die nicht selten einen halben Meter aus dem Maul der Tiere ragten. Teilweise waren die Gebisse so schwer, dass die Hunde den Kopf nicht mehr oben halten konnten. Sie bewegten sich nur noch kriechend und schoben ihr Gebiss wie eine Schaufel vor sich her. Glücklicherweise stutzten die Tierschützer jedes Riesengebiss, welches sie entdeckten, mit der Säge auf ein vernünftiges Maß zurück. Darüber gab es natürlich erbitterten Streit

⁵ Schädler und damit auch Pratajev gelten als Erfinder der Zahnimplantologie. Die vielen Komplikationen und Vergiftungserscheinungen wurden zwar kritisiert, aber der Forschergeist steht über dem Misserfolg. Da Schädler seine Versuche nach seiner Flucht nicht fortsetzte, dauerte es noch sehr lange, ehe die Zahnimplantologie einen zufriedenstellenden Standart erreichte.

mit den Hundebesitzern, und die Auseinandersetzung um vernünftige Gebissgrößen führte nicht selten zu furchtbaren Prügeleien. In deren Folge hatte Schädler immer viel zu tun, er war wirklich in einer beneidenswerten Lage.

Mit dem Abebben der Epidemie wurden unsere Schnitzer arbeitslos und nach, und nach wurden die Holzgebisse gegen solche aus Kunststoff oder Gold getauscht. Die nun nicht mehr benötigten Gebisse brachte man nach Novo Schilk und stapelte sie auf einen riesigen Haufen. Auf dem Sportplatz von Novo Schilk gab es dann das große Gebissverbrennen von 1935. Man sagt, das Feuer loderte vier Wochen und vier Tage und durch die Hitze schmolz das Gestein. Leider brannte durch aufkommenden Wind auch das halbe Dorf mit ab.

Die nun ebenfalls nutzlosen Kupferschrauben wurden als Souvenir an Durchreisende verkauft, fanden aber nicht den gewünschten Absatz. Dies lag wohl vor allem daran, dass es nicht genügend Durchreisende gab.

Leider wurden beim großen Gebissverbrennen auch die kunstvollsten Hundegebisse mitverbrannt, so dass heute Anschauungsobjekte sehr selten sind und nur in Ausnahmefällen in staatlichen Kunstgalerien gezeigt werden.

Auch die von mir im abschließenden Gedicht beschriebenen Ornamentgebisse verschwanden fast vollständig in den Flammen, so dass heute Sammler Unsummen bezahlen, wenn sie ein original getragenes Holzgebiss entdecken.



Ein Zeitzeuge der dentalen Epidemie, über welche Pratajev berichtete, war der Dichter J. I. Lumakow (2.v.r.). Lumakow nahm an zahlreichen Lesungen in Schädlers Praxis teil, schrieb so unverständlich, wie er sprach.

Neue Zähne⁶

Sie hatte weiße Zähne
Doch dann fielen sie aus
Mit eingefallenen Wangen
Kam sie in mein Haus
Ich wollte ihr gern helfen
Mit einem Neugebiss
Damit sie wieder lachen kann
Doch es gab nur Holz

Ich schnitt in Mahagoni
Zahn für Zahn hinein
Ein Scheit in bester Qualität
Sollt' es für sie sein
Mit zwei Kupferschrauben
Machte ich ihn fest
In ihrem Oberkiefer
Doch ich war nicht zufrieden
So brannt' ich mit der Nadel
In ihr Gebiss ein Ornament
Usbekische Tiermotive
Die wohl jeder kennt
Am Ende war gelungen
Diese Operation
Ein Holzgebiss ist besser als keins
Auch wenn es nicht lange hält

⁶ Das Gedicht »Neue Zähne« schrieb Pratajev für die Gesangslehrerin Jolanda Zschwowaja, der eigentlich nur noch minderwertiges Holz zustand. Aber da Pratajev ein gutes Herz hatte, ging er an seine Privatreserven. Pratajews Zahnarztstätigkeit war oft von kleineren Lesungen begleitet, die die zahnlosen Dichter der Gegend in der Praxis Dr. Schädlers abhielten. Auch gelten diese Lesungen als die ersten, in denen Pratajev seine Gedichte öffentlich machte.

FALL 5
DREI TOTE PFÖRTNER

Im Institut herrschte große Aufregung. Alle drei Nachtpförtner lagen mit zerschmetterten Knochen im Treppenschacht und waren tot. Aufgeregt liefen die Mitarbeiter des Instituts für Lebensmittelimitate und Ersatzstoffe durch das Haus. Der Direktor, Wawran Simofejewitsch Moglow, hatte das Treppenhaus abgesperrt, um den Tatort bis zum Eintreffen der Kriminalisten zu sichern.

»Sicher war es ein Unfall«, sagte er zu dem Chemiker Lokin, der mechanisch nickte.

Die drei Pförtner galten als Säufer vor dem Herrn. Oft genug hatten sie sich nachts an den Beständen an technischem Alkohol vergriffen. Auch diesmal fehlte ein Kanister Sprit im Labor.

»Welcher Kommissar übernimmt die Ermittlungen?«, fragte Lokin seinen Chef, als die Tür aufgerissen wurde und Igor Pawlowitsch »Igor Pawlowitsch!«, brüllte. Mit stürmischem Schritt ging er auf den Direktor zu und begrüßte ihn überschwänglich. Pawlowitsch hatte gute Laune und so schlug er auch dem Chemiker Lokin freundlich auf die Schulter, obwohl er sonst nie die Untergebenen beachtete. Oft genug verhaftete er ja die in der Nähe stehenden Untergebenen vorsorglich, und Lokin dachte: »Uff, Glück gehabt, jetzt bloß nichts Falsches sagen.«

Dass die meisten Untergebenen unschuldig waren, klärte sich fast immer auf, aber die Tage im Gefängnis wurden vom Urlaub abgezogen, und das ist schon bitter.

Igor Pawlowitsch kriegte sich vor Freundlichkeit gar nicht ein und schmeichelte dem Direktor mit Sätzen wie »Ihr neuer Vanillepudding aus Maismehl ist ja großartig!«, oder, »Dass Sie den Geschmack von Erdbeeren in diese eklige Paste gezaubert haben, bewundernswert.«

Moglow war artig genug, sich für die Komplimente zu bedanken, und als Igor Pawlowitsch auf die Schnapsforschung kam, fiel ihm der eigentliche Grund für seine Anwesenheit wieder ein.

»Holen Sie doch mal ein Probierfläschchen von diesem Branntweinersatz, dann sehen wir uns die Pracht genauer an.«

Mit Pracht waren die drei toten Pförtner gemeint, deren Witwen gerade heulend im Nebenzimmer des Direktors saßen. Drei Tote mit einem Schlag, das war ganz nach Pawlowitschs Geschmack, nur das Gejammere

der Frauen störte ihn und er ging, nachdem er hastig zwei Gläser Branntwein gekippt hatte, ins Nebenzimmer.

»Nun mal aufgepasst«, sagte er, »jammern hilft nichts und ganz so schlimm wird's schon nicht sein. Wenn eure Männer dann weggeschafft worden sind, wäre es nicht schlecht, den Schmodder aufzuwischen, das kann man ja niemandem zumuten.«

Pawlowitsch ließ den Frauen Schnaps bringen und schloss die Tür.

»Weiber«, sagte er zum Direktor, und sie gingen zum Treppenhaus.

Igor Pawlowitsch betrachtete sich alles ganz genau. Im fünften Stock, unterm Dach, fand er den gestohlenen Kanister. Ein Rest war noch drin, das erleichterte die Ermittlungen.

»Was ist das für Alkohol?«, fragte er Moglow.

»Das ist reinster Melasse-Brand«, sagte dieser nicht ohne Stolz. »Führt im unverdünnten Zustand zu schweren Schädigungen des Nervensystems«, fügte er noch hinzu.

Die im Erdgeschoß liegenden Pfortner hatten sich offensichtlich selbst in den Treppenschacht gestürzt, nachdem sie den Kanister fast geleert hatten. Igor Pawlowitsch überlegte fieberhaft, ob er irgendetwas übersehen hatte und ob er nicht doch noch jemanden verhaften könnte, fand jedoch nichts. Seine Laune verschlechterte sich.

»Drei Tote und kein Täter, da geht mir aber eine dicke Prämie durch die Lappen«, dachte er.

»Wo ist die Kantine, ich habe tierischen Hunger«, blaffte er in Richtung des Institutsleiters, der gerade die Assistentin Mascha tröstete.

»Ich zeig Ihnen den Weg«, sagte Moglow.

Igor Pawlowitsch kramte noch in den Taschen der Toten nach wertbaren Hinweisen, aber es brachte nichts. Sichtbar enttäuscht ging er dem Direktor nach, welcher immer noch seine Assistentin tröstete.

»Na, so eine Gefühlsduselei ist aber auch ziemlich unerträglich«, dachte Pawlowitsch. Er war inzwischen wirklich auf dem Nullpunkt seiner Stimmung angelangt. Da hilft nur viel und fettes Essen.

Die Kantine war voll besetzt. Kein Platz war frei und es dachte auch niemand daran aufzustehen. Der Direktor kam mit zwei Tellern dampfenden Schweinebauchs, und Igor Pawlowitsch lief das Wasser im Munde zusammen. Aber er wollte sitzen, und zwar am Fenster. So ging er zu einem Tisch und nahm einem Arbeiter, der gerade den Löffel zum Munde führte, den Teller weg. Der Arbeiter Borjulnik schien noch nie etwas von Igor Pawlowitsch gehört zu haben, sonst hätte er sich die Bemerkung:

»Was soll denn das jetzt für ein toller Witz sein?« verkniffen.

»Witz? Du sagtest Witz?«, fauchte Igor Pavlowitsch. »Wenn du nicht sofort aufstehst, kannst du deine Suppe bei gesiebter Luft löffeln.«

Borjulnik stand auf, rempelte dabei aber den Kommissar zielgerichtet an, so dass sich Schweinebauch und Krautsuppe auf Igor Pavlowitschs Latz ergossen. Lautes Gejohle kam von den Nachbartischen, und der Institutsdirektor sah mit Bestürzung aus der Ferne zu. Geistesgegenwärtig rannte er zu Pavlowitsch, gerade als dieser mit fettverschmierter Hand seine Dienstwaffe ziehen wollte. Mit den Worten: »Nein, Herr Pavlowitsch, bitte nicht schießen!«, versperrte er den Weg, so dass Borjulnik in der inzwischen aufgeregten Menge untertauchen konnte.

»So ein dummes Schwein!«, brüllte Pavlowitsch in Richtung des untergetauchten Borjulnik und schmiss zwei Stück Schweinebauch in die Menge. Moglow versuchte, Igor Pavlowitsch zu beruhigen und versprach ihm ein opulentes Mahl auf Kosten des Instituts.

»Was würden Sie gern essen, Herr Kriminalkommissar?«, fragte er Pavlowitsch, während sie in die Direktion gingen.

»Ein Schwein, wie bei meiner Mutter. Und alle Institutsmitarbeiter müssen anwesend sein und mitessen. Morgen Mittag auf dem Hof. Ich werde mir anhand der Kaubewegungen ein Bild über die Mörder der Nachtpförtner machen.«

Der Institutsdirektor schluckte.

»Wieso Mörder? Sie haben doch bestätigt, dass es sich wahrscheinlich um einen tragischen Unfall handelt«, bedrängte er Igor Pavlowitsch.

»Schweig, Moglow. Die Untersuchung führe ich, und ich kann meine Meinung auch ändern. Und überhaupt, seien Sie froh, dass Sie so glimpflich davonkommen.«

Moglow sagte nun nichts mehr. Igor Pavlowitschs Magen knurrte bedrohlich, ein sicheres Zeichen, dass sich seine Meinung geändert hatte.

Die Leichen waren abtransportiert, die Witwen hatten gewischt, Igor Pavlowitsch war gegangen. Das Treppenhaus blieb abgesperrt und der Institutsdirektor Moglow rief sämtliche Mitarbeiter zu einer Versammlung in die Kantine.

»Liebe Mitarbeiter«, begann er, »Morgen wird auf dem Hof ein Schwein gebraten, und Igor Pavlowitsch, der leitende Kriminalkommissar, wird aus den Kaubewegungen den oder die Mörder der Pförtner ermitteln. Ich weiß, das ist eine ungewöhnliche Methode und ich bin sehr skeptisch, ob sie zum Erfolg führt. Falls sich jemand etwas vorzuwerfen

hat, so sollte er es mir vorher sagen. Ich werde Herrn Pavlowitsch um Milde bitten, denn ich bin immer noch überzeugt, dass die tragische Sache ein Unfall war.«

Der Institutsdirektor entließ seine Untergebenen und mit aufgeregtem Gemurmel gingen die Arbeiter nach draußen.

Mord. Mord in meinem Institut.

Moglow stützte den Kopf in die Hände. Er war verzweifelt, denn sollte Igor Pavlowitsch seine Ankündigung wahr machen, warf das ein denkbar schlechtes Licht auf das Institut. Man würde Untersuchungen einleiten, Prüfungen vornehmen und möglicherweise kostete das den Kopf des Direktors. Mit trüben Gedanken schlich Moglow nach Hause. Fieberhaft überlegte er, wie das drohende Schicksal von seinem geliebten Institut abgewendet werden könnte. Aber es gab keine Lösung. Pavlowitsch war zu mächtig in seiner Position, er konnte alle zerquetschen, auch ihn.

»Moglow, lass die Finger davon, dann geht der Kelch vielleicht an dir vorüber«, dachte er und wäre fast noch in ein Auto gelaufen.

Es war der Dienstwagen von Igor Pavlowitsch, am Steuer saß das Lehrlingsmädchen Nina. Das wusste Moglow aber nicht, und so konnte er Pavlowitsch auch nicht an den Karren fahren.

Am nächsten Tag stand die Belegschaft auf dem Hof und sah dem Schweinebrater bei der Arbeit zu. Man wartete auf Igor Pavlowitsch, doch dieser kam, wie angekündigt, erst gegen Mittag. Herzlich begrüßte er den Direktor und als er den Schweinebrater erblickte, strahlte sein Gesicht vor Freude. Es war der selbe Schweinebrater, wie zu Hause bei seiner Mutter! Sie fielen sich um den Hals. Die Laune Igor Pavlowitschs schien gut zu sein, was den Direktor voreilig zu einer kleinen Hoffnung verleitete, aber der nächste Satz des Kommissars machte diese zunichte.

»Eigentlich wollte ich heute drei Menschen des Mordes überführen, aber ich lasse Gnade vor Recht ergehen und werde nur zwei verhaften.«

Mit gekonntem Schwung hieb er die Schnauze des Schweins ab, und die Mitarbeiter des Instituts mussten essen. Igor Pavlowitsch lief die Reihen ab.

»Deutlicher kauen« oder »Nicht mit offenem Mund ketschen« waren seine gelegentlichen Anweisungen. Bedrohliche Spannung lag über dem Hof. Pavlowitsch hatte noch zwei junge Milizionäre mitgebracht, die nun darauf warteten, die Verdächtigen zu ergreifen. Einige ließen vor Angst das Fleisch fallen, aber sofort war Igor Pavlowitsch zur Stelle und sagte:

»Nicht schummeln, das kann böse Folgen haben.«

Hastig wurde das Fleisch wieder aufgehoben und in den Mund geschoben.

Igor Pavlowitsch selbst langte ordentlich zu und das Fett troff ihm vom Kinn. Er war wirklich guter Dinge und zum Spaß zeigte er immer mal mit dem Finger auf einen Mitarbeiter, der vor Schreck leichenblass wurde. Zwölf mal machte er diese Spiel, eher er laut verkündete: »So, jetzt wird es ernst. Ich habe mir ein genaues Bild gemacht und werde nun die Mörder der drei Pförtner verhaften.«

Er rief die Milizionäre und den Institutsdirektor zu sich und sagte zu den Angestellten: »Ein grausames Verbrechen ist geschehen. Zwei von euch haben die Pförtner heimtückisch in den Treppenschacht gestoßen, als diese vom gestohlenen Schnaps benebelt waren. Die zwei erwartet nun die gerechte und harte Bestrafung.«

Igor Pavlowitsch stellte sich breitbeinig hin zeigte mit dem Finger auf zwei Personen und sagte: »Du und du!«

Blitzschnell griffen die Milizionäre zu, konnten jedoch nicht verhindern, dass einer der beiden, Nowokarow, der Melassepresser, die Flucht ergriff. Er kam nicht weit, denn ein Schuss aus Igor Pavlowitschs Dienstwaffe streckte ihn nieder. Ein Volltreffer in den Kopf, Nowokarow war sofort tot. Der zweite Täter hieß Jalbochadze und war Fassreiniger.

»Abführen«, sagte Pavlowitsch und an die anderen Institutsmitarbeiter gewandt: »An die Arbeit! Der Fall ist erledigt.«

Nowokarow wurde zugedeckt und der sich heftig wehrende Jalbochadze in das Gefängnisauto gezerzt.

»Ich bin doch unschuldig«, schrie er markerschütternd.

Igor Pavlowitsch rief zu dem Faßreiniger: »Quatsch, schuldig ist jeder. Und heute warst du dran.«

Fassunglos stand der Institutsdirektor neben Igor Pavlowitsch. Er verkniff sich, zu sagen, dass hier Unrecht geschah, denn einem Igor Pavlowitsch machte man ungestraft keine Vorhaltungen. Wie Recht Moglow damit hatte, erfuhr er Sekunden später, als Igor Pavlowitsch zu ihm sagte: »Moglow, eigentlich warst du der Dritte, aber dein Einfall, den original Schweinebrater meiner Mutter zu organisieren, der war zu gut. Ich danke dir herzlich für deine Aufmerksamkeit und werde Deine Aktivitäten im Protokoll würdigen. Du wirst sehen, da springt für dich sogar noch ein Orden raus.«

Igor Pavlowitsch ließ den bestürzten Institutsdirektor stehen, denn

im Dienstwagen wartete das Lehrlingsmädchen Nina.

»Gut gegessen, gut gelaunt«, rief er durch das heruntergekurbelte Fenster.

»Lass uns baden fahren«, sagte Nina. Igor Pavlowitsch grinste.



Noch heute gehen die Schweinebrater ihrem Handwerk nach. Die noch lebenden (!!!) Schweine werden nun allerdings auf dem Moped transportiert, nicht wie zu Igor Pavlowitschs Zeiten auf dem Pferdekarren. Schweinebrater sind sehr beliebt und eine gern genommene Abwechslung im Liebesleben der Bäuerinnen.

Angler in der Dämmerung

Aus gleichnamigem Gedichtband, welcher 1962 nach Pratajers mysteriösem Ableben erschien. Der Text wurde von Anatoli Prumski vertont und von Tutukin auf eine Melodia-Schallplatte gesungen

Angler in der Dämmerung
Fragen nie nach Sonne
Streunen um den See herum
Und das mit großer Wonne

Angler in der Dämmerung
Sprechen stets sehr leise
Und nur in der Erinnerung
Erklingt die Fischerweise

Angler in der Dämmerung
Verlieren nie den Halt
Ist der gefangne Fisch zu jung
Macht man ihn trotzdem kalt

Angler in der Dämmerung
Sind scharf auf Hecht und Schnäpel
Die Angel zieht und zerrt sich krumm
Daran hängt nur ein Kräpel

R:

Am Ufer sitzt gern eine Nonne
Auch sie fragt nicht nach Sonne
Angler in der Dämmerung
Drehn sich verängstigt um

Die Pratajev-Bibliothek im Verlag Andreas Reiffer

Stand: 2009/2010

Sergeij Waschowitsch Pratalinko, genannt »Pratajev« (1902-1961), geboren im Dörfchen Kurtschinsk-Robersk im nördlichen Sibirien, gelang es einst, sich mit seinen revolutionär-fiktiven Romanen in vielerlei Herzen zu schreiben. Er hinterließ neben Prosa und Lyrik auch »Medizinische Schriften« und ging selbst als Figur in die Sagenwelt seiner Heimat ein. Seit einigen Jahren veröffentlichten H. Makarios Oley, Sänger der legendären Postpunk-Band »Die Art«, und die Pratajev-Gesellschaft e.V. sein Werk.

Der Verlag A. Reiffer baut eine bislang einzigartige Pratajev-Bibliothek auf. Neben dem vorliegenden Buch sind folgende Werke erschienen, bzw. werden in Kürze erscheinen:



Haus aus Stein Nr. 2

Neuentdeckungen, Plagiate, Forschungsergebnisse u.a. zu Pratajeps Dackelfellschuhen und das gesamte Kartenmaterial um Miloproschenskoje.

2008, 104 S., ISBN 978-3-934896-80-2, 8,00 EUR

Haus aus Stein Nr. 3

Deutsche Erstveröffentlichungen von Pratajeps »Kamelhaarmantel« und seinen Wirtshaus-Notizen. Des Meisters erste Begegnung mit Prumski und ein Downloadcode für exklusive Songs der Russian Doctors.

2009, 104 S., ISBN 978-3-934896-81-9, 8,00 EUR



Haus aus Stein Nr. 4

Weitere Neuentdeckungen, dreiste Plagiate, Erstaunliches aus der Forschung (z.B. über die Bedeutung des Pratajev-Kürzels П) und dem Tourtagebuch der Russian Doctors.

2010, 104 S., ISBN 978-3-934896-82-6, 8,00 EUR

Das große Pratajev-Liederbuch

Doctor Pichelstein und Doctor Makarios begeistern als The Russian Doctors mit ihren Speedfolkpunk-Interpretationen von Pratajev-Texten Schwesternschülerinnen und Schwarzbrenner. Alle Songs zum Nachsingen und -spielen inkl. Griffabelle für die Erlenholzgitarre. Erweiterte Neuauflage.

2010, 140 S., ISBN 978-3-934896-78-9, 8,00 EUR

Außerdem im Vertrieb: Die CDs der Russian Doctors

